

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Frick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

112 Die verwünschte Jungfrau zu Oeschgen

Auf einem Hügel, der vor dem Fricktaler Dorf Oeschgen liegt, deuten noch Mauerreste und verschüttete unterirdische Gänge auf das Schloss hin, das hier einst gestanden hat. Als der Burgherr nicht aufhörte, die Leute unbarmherzig zu plagen, haben es die Bauern zuletzt zerstört. Darauf war hier jeden Karfreitag mitternachts ein unterirdisches Rumpeln und Tosen zu hören. Als zu dieser Zeit ein Mann vorüberging und das Getöse vernahm, schlüpfte er neugierig und herzhaft in eines der Löcher im Hügel. Durch einen langen Gang kam er zu einer Eisentüre, die sich von selber öffnete, und darauf in einen prächtig mit Teppichen behangenen Saal. Hier sass auf einem Ruhebett eine Jungfrau, neben ihr auf einer Goldtruhe ihr Schosshündlein. Sie bot ihm gegen drei Küsse alle ihre Schätze an. Der Mann dachte, derlei lasse sich leicht tun, wenn man damit so viel auf einmal verdienen könne, und gab ihr denn sogleich einen Kuss. Doch jetzt schoss ein Schlangenhaupt aus dem Rumpf der Jungfrau hervor. Gleichwohl machte er sich zum zweiten Kuss bereit, und auch diesmal gelang es trotz dem Hündlein, das gross anschwell und zerrend, heulend und reissend an ihm emporsprang. Gleich darauf war die Jungfrau in eine ungeheuerliche Kröte verwandelt, und mit Grausen rannte nun der Mann fort.

113 Die Erdbiberli auf dem Frickberg

Frick

113a Winzige Leute wohnten einst in den Waldungen am Frickberg in Steinhöhlen, durch die sie sich gar hübsch und nach der Ordnung ihre Tagelichter gebrochen hatten. Bei Tag erblickte sie zwar niemand, wenn aber in der Dämmerung, spät am Abend, ein Bauer nach einem heissen Erntetag seine Garben auf dem Feld nicht alle heimbringen konnte, dann kamen die kleinen Leute zu ihm herunter und halfen, dass er Schober und Mandel nicht über Nacht auf dem Acker stehen lassen musste. Auch ins Dorf herein kamen sie an Winterabenden z Stubete und halfen Hanfstengel reiten oder Flachs spinnen. Ein Mann versichert, er habe als Knabe noch manches Mal ihre Wohnungen weit in den Berg hinein begangen, die Erdbiberli aber seien damals schon ausgezogen gewesen, weil ihnen die vorwitzigen Leute durch die Taglöcher hinein Asche geworfen hatten.

113b Andere erzählen: «Solang die Sommertage waren, spazierten die Erdmännlein beim Sennen auf dem Berg umher, und solange die Winternächte dauerten, sassen sie drunten beim Bauern im Zeindlematthof und ergötzten sich an den Dorfneugigkeiten.

Da äusserten sie manches Mal ganz offenherzig, sie verstünden ebenfalls Korn zu pflanzen und zu schneiden, hätten es aber nicht nötig und täten lieber gar nichts. Woher sie dennoch all ihr Mehl und ihren grossen Weinvorrat hatten, das mochten sie nicht verraten, aber sie teilten gerne. Den Leuten auf Büttihalde trugen sie in jedem Heuet Wein zu, in der Ernte sogar Omeletten und Kaffee, alles ganz artig zusammengepackt in ein Hotzli.

An Schlauheit übertrafen sie jeden Advokaten, und doch hatten sie ausser dem Gesicht fast nichts von menschlicher Art an sich. Sah man ihnen einmal durchs Mäntelchen auf den Leib, so glichen sie statt einem Menschen eher einem schwanzlosen Welschhuhn. Die Burschen im Zeindlematthof vermuteten daher, sie müssten wohl auch Hühnerfüsse haben, und bestreuten darum, während die Männlein eben zu Besuch da waren, den Küchenboden mit Asche. Als es zehn Uhr schlug und Zeit war, Feierabend zu machen, nahm der eine Bursche das Licht zum Hinauszünden, und der andere öffnete höflich die Küchentür. Denn nur durch die Küche kann man aus der Wohnstube alter Bauernhäuser kommen. Und nun meinte man schon, der ganzen Sache den Knopf gedrückt zu haben. Aber das war lange nicht schlau genug. «Hünggi, uf, Hühnerlein, fliegt auf!», riefen sie an der Türschwelle, und wie ein Kitt Wildhühner schnurrten sie miteinander, purr, zur Küche hinaus. Man sagt, sie seien damals gradaus auf die Schneeberge geflogen und hätten seitdem dort ihre Wohnung.

114 Der Trottengeist

An der Landstrasse, mitten im Marktflecken Frick, wo jetzt das Gemeindehaus steht, stand früher die alte Trotte. Grau und fast feindlich blickte sie in die Welt hinaus, und nachts träumte sie von alten Zeiten, als in ihrem Innern der Trottbaum knarrte und der gelbe Most aus dunklen Röhren schoss. Auf einmal schlurften schwere Schritte auf ihren Stiegen. Eine unheimliche Gestalt durchschritt das Innere. Ein tiefes Stöhnen liess sich hören. Das war der Trottengeist, vor vielen Jahren das gefürchtetste Gespenst im Dorf. Einst kam ein Mann um Mitternacht an der Trotte vorbei. Auf einmal stand vor ihm eine riesenhafte Gestalt, in der einen Hand einen fürchterlichen Spiess, auf dem Kopf einen Dreiröhrenhut und einen prallen Weidsack umgeschnallt. Der Mann fiel vor Schrecken in Ohnmacht und wurde am Morgen bewusstlos aufgehoben. Sein Kopf war gross wie ein Kürbis angeschwollen, die Augen standen blutrot aus dem Kopf, und er atmete, als läge der ganze Homberg auf ihm.

Vor Zeiten getraute sich niemand in später Nachtzeit in der Gemeindetrotte Trauben zu pressen. Ein hässlicher, hagerer Mann schüttete den Arbeitenden Wasser in die Bockten oder stellte ihnen das Pressbrett falsch. Wehe dem, der ihm das wehren wollte! Sein Kopf schwoll an wie eine aufgeblasene Kalbshaut, und die Hand wurde krebsrot. Die Kinder bekreuzten sich fleissig und eilten scheu an der Trotte vorbei, wenn sie am Abend noch schnell zum Krämer mussten, um Kaffee zu holen.

Doch nicht nur in der Trotte hauste das Gespenst, auch die Nachbarschaft belästigte es mit seinen Streichen. Im Sommer holte es sich die schönsten Kirschen von den Bäumen, schüttelte im Herbst mit frecher Hand die saftigsten Birnen und Äpfel herunter, ja selbst die Weihnachtsnüsse und die Palmäpfel holte es aus der Obstkammer, und was es nicht stahl, das ruinierte es noch. Es warf die Ziegel von den Dächern, würgte die jungen Hühner ab, schlug die Scheiben ein, machte die Schweine krank und plagte das Vieh dergestalt, dass sie in jedem Stall einen Schaf- oder Ziegenbock halten mussten. Das Gespenst erschien in vielerlei Gestalt: Als roter Hund mit baumlangem Schweif kam es mit grossem Geplätscher, wie wenn vier Pferde in der Schwemme wären, den Bach hinauf bis zur «Löwen»-Brücke, hockte darunter und liess niemanden darüber, verschwand aber auf einmal wieder unter der Laube des benachbarten Hauses, wo es sich nächtelang vor die Türe legte. Ein andermal ritt es als Offizier mit Dreispitzhütchen, Degen und einem langen Mantel auf einem Schimmel durch den Feihalterbach. Sein Weg führte immer von einem Haus im Hinterdorf bis hinab zur untern Trotte. Beim Zollhaus an der Brücke ritt es dann als wachhabender Offizier auf und ab.

Einst ging ein Wilderer morgens vor Tag auf den Anstand und kam durch die Baumgärten des Dorfes an diese Stelle. Er schleppte ein grosses Schinkenbein mit sich, das er den Füchsen als Luder legen wollte. Da stand plötzlich der Schimmelreiter vor ihm. Das schäumende Ross bäumte sich vor dem erschrockenen Wildschützen hoch auf, als wolle es ihn zu Boden treten. Der Reiter aber riss sein Pferd schnell herum, und der Jäger kam mit dem Schrecken davon.

Im Dorf galt der Trottegeist auch als guter Wetterprophet. Sobald das Wetter ändern wollte, blies er der Hebamme das Feuer auf dem Herd aus oder fuhr brennend aus dem Schornstein. Kein Wunder, dass man diesem oft gefährlichsten Geist einst energisch zu Leibe gehen wollte. Ein Kapuziner bannte ihn nach vielen Gebeten und Beschwörungen. Schon trugen ihn vier Männer in einem Kupferkessel auf einer Bahre in den Wald. Betend ging der Kapuziner hinterher. Die Last wurde immer schwerer, bis schliesslich einer der Träger leise zu seufzen begann: «Dass dich der Teufel hole!» Und wie vom Sturmwind ergriffen, flog der Kessel in die Höhe – wohin, weiss niemand. Der Geist aber hatte wieder seine alte Wohnung bezogen und tat ärger als zuvor.

115 Der Alte auf dem Ebnet

Ein Oberfricker Bursche half einst zur Winterzeit seiner Gotte in Frick beim Dreschen. Vor dem Heimgehen reichte ihm die besorgte Witwe allabendlich das Weihwasser, denn auf dem Ebnet zwischen Frick und der Gipf war es nicht geheuer. Einmal aber vergass sie es, und der junge Bauer trottete gemächlich auf verschneitem Pfad seinem Dorfe zu. Da, auf einmal stand mitten auf dem Weg eine riesenhafte Gestalt. Ein mächtiger Dreispitz, tief in die Stirne gedrückt, verdeckte die funkelnden Augen, und ein weiter Mantel flatterte gespenstig im Wind. Der junge Mann trat erschreckt zur Seite. Doch kaum hatte er den Weg verlassen, so wurde er von dem Alten zu Boden geworfen und überkugelt. Darauf verschwand die Gestalt. Der Bursche aber trug vierzehn Tage lang einen geschwellenen Kopf mit sich.

116 Der Sandgrubengeist

Am westlichen Abhang des Frickbergs lag früher eine Sandgrube. Dort liess sich zuzeiten, als man das Vieh noch auf die Allmende trieb, oft ein Mann sehen, der einem Viehhändler glich. Er hatte eine Geissel über die Achsel geschwungen und trieb das Vieh weg. Oft nahm er vor den Augen der erstaunten Weidbuben die Gestalt eines Pferdes an. Wollten sie es fangen und ihm den Zaum anlegen, schwoll es riesenmässig an, sodass die Buben erschreckt das Weite suchten. Kam jemand früh vor Tag, das heisst vor dem Betzeitläuten, auf die Allmend, führte ihn der Geist in die Irre. So fand sich einmal ein Mann am Morgen zu Todtmoos im Schwarzwald mitten in der Kirche, als er glaubte, er sei noch immer auf der Matte und suche seine Rinder.

117 Die nächtliche Jungfrau auf dem Ebnet

Da wo heute die Schulhäuser von Frick stehen, führte vor Zeiten ein einsamer Fussweg nach der Gipf. Hier wurde oft ein Mädchen gesehen, das in alter Fricktaler Tracht kniend zu beten schien. Ein alter Gipfer Bauer fasste einst den Mut, es anzureden. «Ich kniete einst nicht nieder vor dem Sakrament, als der Priester es zu einem Kranken trug, darum muss ich hier auf Erlösung harren», war die Antwort.



Der Alte auf dem Ebnet

Timo Rager

118 Die Barackenfrau

Im Seckenberg, einem Wald nordwestlich von Frick, erblickt man oft am hellen Tag eine Frau, die vom Volk die Barackenfrau genannt wird. Sie trägt einen roten Tschopen wie früher die Frauen auf dem Lande, einen roten Rock und einen Schinhut, geflochten aus gespaltenen Weidenruten. Am linken Arm hängt ein Armkorb, in der Rechten führt sie einen Stecken. Bisweilen trägt sie auch ein Bündel Rebreiser auf dem Kopf. Kommt man ihr nahe, so verschwindet sie plötzlich. Wer sie erblickt, irrt stundenlang umher und findet nur mit Mühe den Heimweg wieder.

119 Die grosse Glocke

Vor Jahren hing im Kirchturm zu Frick die grosse alte Glocke mit der Jahrzahl 1455 auf dem Mantel. Das Volk behauptete, sie sei aus Silber gegossen. Heute klingt eine neue Stimme an ihrer Stelle. Der volle schöne Ton der alten Glocke sollte alle Wetter vertreiben, daher unterlegte man ihrem Geläute den Reim

Susanne, Susanne,

Alli Wätter dur gange.

Als im Dreissigjährigen Krieg die Schweden im Lande waren, holten sie alle Glocken von den Türmen und gossen sie zu Geschützen um. Mit dieser Absicht kamen sie auch nach Frick. Die kleinste Glocke warfen sie aus dem Schallloch und machten sich auch an die grosse, doch die Öffnung war zu eng. Deshalb machten sie sich daran, das Schallloch auszubrechen. Da kam in vollem Zorn ein Bauer vom Kornberg herabgerannt und schrie, immer zurückwinkend: «Noh, noh!» Die Plünderer fürchteten einen plötzlichen Überfall und flohen. Die grosse Glocke war gerettet. Wie man in Oberfrick erzählt, soll der Mann die Glocke geläutet haben, während die Schweden im Turm waren. Diese wollten erschreckt fliehen, entdeckten aber den Betrug und verfolgten den Bauern gegen den Kornberg. Als dieser keine Rettung mehr sah, erkletterte er einen hohlen Baum und kroch von oben in die Höhlung hinab, wo ihn die Verfolger nicht fanden. Da unterdessen eine kaiserliche Streife im Tal auftauchte, verliessen die Schweden den Ort und liessen die grosse Glocke zurück. Der mutige Fricker Bauer aber konnte nicht mehr aus dem Baum herauskriechen und kam darin elend um. Nach vielen Jahren fand man sein Skelett. Seit der Zeit wird in Frick allen Mannspersonen zu Ehren ihrer Herzhaftigkeit mit der grossen Glocke übers Grab geläutet.

120 Gespenster im Stiigliwald

Dass ein Faulpelz den Nachbarn in der Not im Stich lässt, solange es ihm nicht selbst an den Kragen geht, hat der baumstarke Hans bewiesen, als er in Frick Hausknecht war. Er hatte einem Reisenden, der spät abends nach Brugg weiterzufahren verlangte, eilig vorgespannt, und es war Nacht geworden, als er mit ihm durch den nahen Stiigliwald kutschierte, wo es nachts nicht ganz geheuer war.

Dort, an einer einsamen Stelle, wurden die Pferde plötzlich unruhig und fingen wie wild zu rennen an. Da aber fielen ihnen drei Räuber in die Zügel und forderten den Reisenden auf, ihnen gutwillig Geld und Gepäck zu übergeben. Dieser dachte an Gegenwehr und rief den Knecht um Hilfe an. Aber der blieb ruhig auf dem Bock sitzen und rauchte seine Pfeife. Der Reisende stieg aus und überliess Hab und Gut hilflos den Räubern. Als sich diese mit der Beute davonmachen wollten, sagte der Fremde: «Erfüllt mir jetzt eine Bitte, ihr sollt sie mir nicht umsonst gewähren. Hier in der Kutsche ist euch ein Kästchen mit etlichen Dutzend Talern entgangen, nehmt sie auch noch. Aber nehmt mir jetzt den Knecht da droben vom Bock herunter und prügelt ihn wacker durch!» Die Räuber waren bei Laune, rissen den Kerl vom Bock herab und schlugen erbärmlich auf ihn ein. Endlich geriet der Knecht in langsam erwachende Wut, warf einen nach dem andern zu Boden und schlug sie zusammen. Sie liessen die Verschlagenen liegen und machten sich davon. Der Reisende, der bis jetzt verwundert zugesehen hatte, fragte den Knecht: «Nun, sag mir mal, warum hast du dich von den Schurken so lange misshandeln lassen, bis du sie dann wie auf einen Schlag bezwungen hast?» – «Ihr fragt eben auch», antwortete der Knecht brummend, «wie einer, der nichts versteht. In diesem Wald sind schon viele umgebracht worden, eben weil sie sich gewehrt haben; und ihr wisst wohl nicht, dass ein solcher dann als Gespenst umgehen muss. Nun wünsche ich mir das nicht, und im Übrigen muss ich selber erst recht warm geklopft werden, wenn mein Dreinschlagen so weit helfen soll, dass meine Angreifer allein zu geistern haben.»

121 Der Höhlenhund

Gipf-Oberfrick

Unterhalb der Gipf lag einst ein Hohlweg, den man die Höhle nannte. Dort lag in vielen Nächten der Höhlenhund oder das Höhlentier und plagte verspätete Wanderer, die über das Ebnetfeld ihrem Dorf zustrebten.